

und der hl. Albert d. Gr. (Dist. 6 de Euchar. tract. 4, cap. 3) sagt von etwas zu nachgiebigen Beichtvätern: *de his, qui muliores omni die communicant, videtur mihi, quod acriter reprehendendi sunt, quia nimio usu viloscere faciunt sacramentum, vel potius ex levitate mulierum putatur esse desiderium, quam ex devotione causatum.* Damit wollen aber die Heiligen nicht die tägliche Communion verurtheilen, insofern sie nach Obigem motivirt erscheint, sondern nur erinnern, wie nothwendig gerade in diesem Punkte den Beichtvätern die Unterscheidung der Geister sei.

Zur Beförderung häufigen Empfangs der heiligen Sacramente tragen auch sehr wirksam die Ablassbewilligungen bei, welche von der Kirche gewährt wurden. Für die öftere heilige Communion verliehen ist laut Bulle *Ad excitandum* von Gregor XIII. dd. 10. April 1580 ein Ablass von fünf Jahren, so oft man an Festtagen beichtet und communicirt, und für die Kirche betet. Diejenigen Gläubigen, welche die Gewohnheit haben, wenigstens einmal jeden Monat und an den Festen Christi, Mariä, der heiligen Apostel und der Geburt des hl. Johannes des Täufers zu communiciren, gewinnen unter den obigen Bedingungen jedesmal einen Ablass von zehn Jahren und einen vollkommenen einmal im Jahre, nämlich am Feste des Patrons der Stadt oder des Landes, wo sie sich aufhalten. Die wöchentliche Beichte ist dadurch besonders begünstigt, daß sie zur Gewinnung aller in der Woche bewilligten Ablässe, den Jubiläumsablass ausgenommen, genügt, so lange man nicht in schwere Sünden gefallen ist (Clemens XIII. 9. Dec. 1763; Pius IX. 12. März 1855). Die Woche ist zu nehmen als Zeit von sieben Tagen (Congr. Indulg. dd. 23. Nov. 1878); es ist aber nicht nöthig, daß zwischen einer und der andern Beichte nie mehr als sieben Tage vergehen, sondern nur, daß man sie innerhalb einer jeden Woche ablegt. Wird man ein oder das andere Mal verhindert, dieß einzuhalten, so verliert man das Privileg bezweigen nicht, wenn man nur die Gewohnheit der wöchentlichen Beichte hat. Für einzelne Diöcesen ist den Seelsorgspriestern, welche nicht jede Woche beichten können, dasselbe Indult gewährt, wenn sie nur jeden Monat zweimal beichten. [Bruner.]

**Fridolin**, der hl., erster Apostel Alamanniens. Alle Nachrichten über Fridolin beruhen auf einer alten Biographie desselben (Bolland. Mart. I, 433; Mone, Quellensamml. der bad. Landesgesch., Karlsruhe 1845, I, 4 ff.), welche Valtherus oder Walter, Mönch in dem von Fridolin gestifteten Kloster Sädingen, im 10. Jahrhundert gefertigt und seinem Lehrer Notker von St. Gallen (wahrscheinlich Notker Physicus, gest. 975) gewidmet hat. Seiner Angabe zufolge legte er dabei einen beträchtlich ältern Aufsatz zu Grunde, den er in einem andern, gleichfalls von Fridolin gestifteten Kloster Helera an der Mosel (davon später) fand und aus Mangel an Perga-

ment und Tinte nicht abschreiben konnte, wohl aber nahezu auswendig lernte. Nach Kettbergs Ansicht (Kirchengeschichte Deutschlands, Sättingen 1848, II, 29 ff.), welcher sich auch Meyer von Konau (Deutsche Biogr. VII, 385 ff.) anschließt, wäre jedoch diese Angabe durchaus unglaubwürdig; er hält sie für die leere Fiction eines Legendenschreibers und betrachtet Valther's Arbeit nur als eine der vielen gewöhnlichen Legenden des 10. Jahrhunderts, woraus sich unmöglich ein festes geschichtliches Resultat entnehmen lasse, zumal da darin allerlei Unwahrscheinliches über weitsschweifige Reisen Fridolins erzählt würden, Fridolins Name selbst aber weder bei Gregor von Tours noch in den Martyrologien von Rabanus und Notker Balbulus vorkomme. Zugegeben, daß diese und andere Gedanken Kettbergs nicht ganz ohne Grund sind, so darf doch über Valtherus der Stadt noch lange nicht getrohen und seiner Erzählung keineswegs alle historische Glaubwürdigkeit abgesprochen werden. — Valther's Nachrichten zufolge stammte Fridolin aus einem berühmten adeligen Geschlechte Irlands oder Südschottlands, erhielt frühe in den Wissenschaften gründlichen Unterricht, verließ, vom Geiste Gottes angeweht, allen irdischen Reichthum, wurde Priester und zog als Prediger in den Städten seiner Heimat umher. Sein Bemühen war mit Segen gekrönt, und er erntete Bewunderung und Verehrung. Da gewahrte Fridolin in sich selbst einen gefährlichen Feind seines Seelenheils, nämlich den Ehrgeiz, und beschloß deßhalb, die Stätte seines Ruhmes zu verlassen und in einem fremden Lande, in Gallien, als Prediger aufzutreten. Nach längerer Wanderung nahm er seinen bleibenden Aufenthalt zu Poitiers, wo einst der große Kirchenvater Hilarius, der Athanasius des Abendlandes, gelebt und gewirkt hatte. Aber das Kloster desselben lag jetzt seit der Völkerwanderung (409) in Trümmern, und selbst die Reliquien des Heiligen waren unter den Ruinen begraben. Fridolin wünschte nichts eifriger, als die Wiederfindung der Reliquien und die Wiederherstellung der Kirche des hl. Hilarius, und nachdem er lange darum gebetet, soll ihm in einer nächtlichen Vision Hilarius selbst die baldige Erfüllung seines Wunsches angekündigt haben. Er ging jetzt zum Bischofe von Poitiers; dieser nahm ihn äußerst freundlich auf und begann mit dem Einwohnern der Stadt von nun an unablässig den hl. Hilarius zu verehren. Fridolin wurde vom Bischof zum Abte des verfallenen Klosters ernannt, und beide begaben sich zu König Chlodwig, um seine Unterstützung zum Wiederaufbau des Klosters zu erbitten. Der König gewährte ihre Bitte und beschenkte sie reichlich; Fridolin aber benützte seinen Aufenthalt am Hoflager zur Bekehrung vieler Heiden, die sich noch in der Umgebung des Königs befanden (also Chlodwigs I., nicht II.). Die Reliquien wurden nun aus dem Schutte gehoben und ehrerbietig verwahrt, und der Bau der neuen Kirche ward mit